



Fünf Jahre Tagesklinik in Frankfurt am Main 2000 - 2005

Mit dem Jahr 1997 begann der Einstieg der Klinik Hohe Mark in die Beteiligung an der gemeindepsychiatrischen Pflichtversorgung der Stadt Frankfurt am Main. Dies war ein wichtiger Einschnitt in der 100-jährigen Geschichte des Oberurseler Krankenhauses. Besonders die organisatorische und bauliche Umstrukturierung musste in wenigen Jahren und unter Hochdruck bewältigt werden. So begann u.a. die tagesklinische Arbeit im Dezember 1999 noch in Oberursel. Im Mai 2000 erfolgte dann der Umzug nach Frankfurt und im Juni die offizielle Einweihung der neuen Räumlichkeiten in der Friedberger Landstraße 52.



Stadtrat Nikolaus Burggraf, damals und heute zuständig für den Bereich Gesundheit der Stadt Frankfurt am Main. Auf dem Foto bei seinem Grußwort zur Einweihung der Tagesklinik in Frankfurt am 7. Juni 2000.

Im folgenden Gespräch beantwortet der Leiter der Tagesklinik, Dipl. Psychologe Henning Freund die Fragen von Gottfried Cramer, Referent für Öffentlichkeitsarbeit der Klinik Hohe Mark.



Henning Freund, ebenfalls bei der Einweihung der Tagesklinik in Frankfurt am Main am 7. Juni 2000

Gottfried Cramer: Vor ca. 5 Jahren erfolgte der Wechsel der tagesklinischen Arbeit der „Hohen Mark“ direkt nach Frankfurt. Für diejenigen, die aus dem beschaulichen Oberursel in die pulsierende Großstadt Frankfurt umgezogen sind, war das ja sicher eine große Herausforderung, eine echte Pionierarbeit. Wie war so die Stimmung damals?

Henning Freund: Der Begriff „Pionierstimmung“ trifft unsere damalige Verfassung ganz gut. Wir waren ein bisschen aufgeregt aber auch voll freudigem Tatendrang. Es war schon eine befriedigende Arbeit, eine Institution wie die Tagesklinik von Grund auf mitzuprägen, d.h. die Räume gestalten, das Therapieprogramm entwerfen und teilstationäre Therapie unseren Patienten mitten im Herzen von Frankfurt anzubieten. Darüber hinaus waren wir gespannt auf



die Zusammenarbeit mit den psychosozialen Partnern vor Ort. Wie sagt man so schön „Allem Anfang wohnt ein Zauber inne“....

GC: Und die Herausforderungen? Was waren die größten davon?

HF: Alle Mitarbeiter hatten vorher, länger oder kürzer, in der Klinik Hohe Mark in Oberursel gearbeitet. Deshalb war es wohl die größte Herausforderung eine Identität aufzubauen, die beides enthält: den Geist der Hohen Mark und die Lebenswelt Frankfurts. Dies hieß für uns auch manch vertraut gewordene Sicherheit loszulassen und neue, eigene Denk- und Arbeitsformen sozialpsychiatrischer Arbeit zu wagen.....

GC: Wie haben die Patienten aus Frankfurt den Wechsel erlebt? Was ist für sie anders geworden?

HF: Vor allem viel kürzere Wege, viele der Patienten kommen zu Fuß oder mit dem Fahrrad zur Tagesklinik. Umgekehrt gehört ein Besuch in der Wohnung eines Patienten fast zu unserem Standardprogramm. Es besteht einfach kein großer Abstand mehr zwischen Klinik und Alltag. Gleichzeitig bedeutet dies auch für die Patienten, dass sie Neues direkt am Abend oder am Wochenende in ihrer Umgebung ausprobieren und ihre Erfahrungen dann zeitnah mit uns besprechen können. Dazu ein kleines Beispiel: Im Selbstsicherheitstraining übt eine Patientin am

Montag im Gespräch mit ihrem Chef sicher aufzutreten, zwei Tage später kann sie dies real während ihrer Wiedereingliederung am Arbeitsplatz umsetzen und später mit dem Einzeltherapeuten oder der Bezugspflegekraft noch mal anschauen. Das ist Unmittelbarkeit.....

GC: Welche Ereignisse/Entwicklungen haben die Tagesklinik in den vergangenen Jahren am meisten geprägt?

HF: Entscheidend war wohl die Enge der interdisziplinären Zusammenarbeit; bei uns arbeiten die Kunsttherapeutin, der Arzt, die Sozialpädagogin, der Psychologe und die Krankenschwester Tür an Tür und tauschen mehrmals täglich therapierelevante Informationen aus. Dadurch wird die Behandlungsqualität erhöht. Darüber hinaus werden aber auch die Therapeuten für die Patienten als Menschen und nicht nur in ihrer Funktion sichtbar. So nehmen wir zum Beispiel alle zusammen in der Tagesklinik das Frühstück ein und manchmal begegnet man sich noch abends zufällig beim Einkaufen. Was ich immer ganz schön fand waren auch unsere Veranstaltungen: Feste, Vorträge in der Psychiatriewoche und Ausflüge. Sie geben dem Alltag das Besondere und der Öffentlichkeit auch mal einen Einblick in unsere Arbeit.

GC: Ein paar Zahlen: Wie viele Patienten wurden in den vergangenen



fünf Jahren behandelt, wie viele Mitarbeiter, wie sind die Öffnungszeiten?

HF: Wir haben in den 5 Jahren ca. 500 Menschen tagesklinisch behandelt. Das Kernteam von ca. 8 Mitarbeitern ist erstaunlich stabil geblieben, trotzdem haben uns viele Psychologinnen in ihrem klinischen Jahr und auch Praktikanten sehr bereichert. Die Tagesklinik ist montags bis freitags von 8:00 bis 16:30 Uhr geöffnet, damit ist die äußere Struktur einem ganz normalen Arbeitstag von ca. 8 Stunden recht ähnlich.

GC: Hilft die Tagesklinik beim Abbau von Vorbehalten gegenüber psychisch kranken Menschen?

HF: Vorbehalte werden ja durch echte Begegnungen mit dem Fremden abgebaut. Unsere Patienten leben während der Behandlungszeit in ihrem gewohnten Umfeld, weil sie abends, nachts und am Wochenende nicht in der Klinik sind. Da sind vielfältige Begegnungen mit Familie, Freunden und Bekannten möglich. Die üblichen Vorurteile gegenüber Psychiatrie wie Abgeschlossenheit, Verrücktheit und Lebensunfähigkeit werden schon alleine durch die enge Verzahnung von Therapie und Alltag entkräftet, da unsere Patienten nicht wochenlang von der Bildfläche verschwinden. In besonders kritischen Lebenssituationen ist sicherlich aber auch mal ein guter Abstand von den Lebensstressoren wichtig.

GC: Wie kann die Entwicklung der tagesklinischen Behandlung weitergehen?

HF: Es wäre zu überlegen, wie tagesklinische Behandlung noch flexibler an die Bedürfnisse der Patienten angepasst werden könnte; ich denke dabei an Mütter mit kleinen Kindern, Berufstätige mit Wiedereingliederungsvorhaben oder ältere Menschen mit anderen Mobilitätsanforderungen.

GC: Zum Schluss drei Wünsche. Einen für die Patienten, einen für die Tagesklinik und einen für die Klinik Hohe Mark in Oberursel.

HF: Für die Patienten: Mutig im Leben weiterzugehen und hin und wieder mal etwas von sich hören zu lassen. Für die Tagesklinik: Etwas von dem ersten Pioniergeist zu bewahren. Für das Miteinander von Tagesklinik und der Klinik in Oberursel: Sen jeweils anderen auf der „inneren Landkarte“ gut präsent zu haben.

GC: Vielen Dank für das Gespräch und weiterhin alles Gute!

